

VERGIL IN SORGE UM OKTAVIAN

(zu georg. 1, 498 ff.)

Vieles, was im Rahmen dieses Beitrags bereits niedergeschrieben war, kann nun beiseite bleiben¹⁾, da von berufenerer Seite²⁾ das Finale des ersten Buches der Georgika erneut gedeutet worden ist. Doch mag vielleicht auch jetzt noch die eine oder andere Beobachtung willkommen sein.

Die gedankliche Geschlossenheit dieses Finales wird verkannt, wenn in den meisten Ausgaben das Gebet an die Vaterlandsgötter (1, 498 ff.) vom übrigen Text abgesetzt wird, während es vielmehr integrierter Bestandteil desselben ist. Das Gebet ist eingerahmt von einer Situation des Schreckens und der Furcht, nachdrücklich dargelegt an dem gefährdeten italischen Bauerntum. Bei und nach dem Tode Caesars haben zahlreiche Prodigien³⁾ den Römern eine unheilvolle Zeit der Zerrüttung

1) So waren vor allem die innere wie äußere Einheit des Finales und die Datierung behandelt worden (abgeschlossen Herbst 1963).

2) Fr. Klingner, *Virgils Georgica*, Zürich 1963, 58–69.

3) Bekanntlich hat der Prodigienkatalog Vergils eine starke Wirkung ausgelöst (vgl. Tib. 2, 5, 71 ff.; Ov. met. 15, 779 ff.; Petron. 122; Lucan. 1, 522 ff.; Juv. 13, 60 ff. u. a. Genaueres im Überblick bei K. A. Fischbach, *Prodigienhäufung im röm. Epos*, Diss. Tübingen 1947, bes. 94 ff.), steht aber seinerseits auch in einer Reihe, die O. Weinreich, *Omina und Prodigien-Kataloge im älteren röm. Epos*, Studies presented to D. M. Robinson (1953) 1147–54, mit guten Gründen über Cic. div. 1, 11, 17 = Fr. 11 Morel = 11 Traglia, auf Ennius zurückführt. Dafür spricht auch, daß Tibulls Prodigienreihe, die Weinreich nicht heranzieht, keineswegs nur die vergilische Reihe „zusammenraffend nachbildet und ausschließlich vergilische Motive verwendet“ (Richter, Komm. zu 1, 466 ff.). Mindestens hat Tibull übernommene Motive stark verändert (z. B. den Ausbruch des Aetna georg. 1, 472 f. in Steinregen 2, 5, 72), ebenso in Auswahl und Reihenfolge. Sprachliche Anklänge sind sehr gering und z. T. auf die Prodigien-sprache zurückzuführen, einzig sicherer Anklang in *armorum sonitum... caelo | audiit* (georg. 474 f.) ~ *arma strepitantia caelo | audita* (Tib. 73 f.), dabei *caelo* und *audire* an gleicher Versstelle. Außerdem weist Tibull Berührungen mit dem Katalog Ciceros auf (vgl. Tib. 71 ~ Cic. V. 31 gleicher Versbeginn, s. schon Heyne zu Tib. 2, 5, 71; man vgl. ferner Tib. 71 ~ Cic. V. 20; Tib. 77 ~ Cic. V. 41 und Cic. V. 15 ~ georg. 488 ~ Tib. 71 Erwähnung von Komet(en) jeweils am Versschluß).

angekündigt. Dabei ist entscheidend, daß diese Zeichen, an sich im unmittelbaren Anschluß an Caesars Tod zu denken⁴⁾, nach der Vorstellung des Dichters noch hereinwirken.

Prodigien in der Art, wie sie Vergil vorführt, können nach römischen Vorstellungen nur als Zeichen der gestörten *pax deum*⁵⁾ verstanden werden. Eine öffentliche *procuratio*⁶⁾ hätte diese *pax deum* wieder herstellen müssen. Da sie in den zerrütteten Verhältnissen (vgl. I, 505) bisher nicht vorgenommen worden ist, übernimmt sie der *vates Vergilius* in der Form der *supplicatio*⁷⁾. Das verleiht dem folgenden rituellen Gebet hohe Aktualität und macht die schwere Feierlichkeit des Eingangs wie die Eindringlichkeit der Bitten verständlich.

Rom befindet sich in größter Gefahr. Daher die Anrufung an die *Di patrii*⁸⁾. Vergil schreibt hier in tiefer Sorge. Nur einer vermag nach seiner Meinung das *eversum saeculum* vor dem Untergang zu bewahren, Oktavian. Bleibt er der Erde erhalten, so besteht Hoffnung auf Rettung. Wie diese Sorge um Oktavian gemeint ist, wird aus I, 503 f. verständlich, jedoch nur, wenn man diese Verse anders als bisher versteht. Es ist dem Verständnis hinderlich, wenn man ausschließlich von einer beabsichtigten Apotheose spricht⁹⁾. Daß hier eine Anspielung auf die künftige Apotheose des Oktavian gegeben ist, die sich in vergilische und sonstige, dieser Zeit geläufige Zusammenhänge

4) Vgl. Cass. Dio 45, 17; weiteres bei Ch. G. Heyne, Komm. zu georg. I, 466 ff.; Richter, Komm. z. St.

5) Vgl. bes. L. Wülker, Die geschichtliche Entwicklung des Prodigienwesens bei den Römern, Diss. Leipzig 1903, 1 ff.; G. Wissowa, Rel. u. Kult.² (München 1912) 390 f.; 538 ff.; H. Kleinknecht, Laokoon, Hermes 79, 1944, 66 ff. = Wege zu Vergil, Darmstadt 1963, 427 ff.; P. Händel, RE 23, 2 (1959) 2283 ff.; K. Latte, Röm. Rel. Gesch. (München 1960) 40 f.

6) Die für solche Fälle vorgesehen war; vgl. nur Händel a. O. 2294. Daß dies einen realen Hintergrund hat, ersieht man aus Cic. Cat. 3, 19; Serv. Aen. 3, 265 (Hinweis von Brigitte Fischer).

7) Daß man das Gebet in enger Verbindung mit der Abwehr des in den Prodigien sich ankündenden Unheils sehen muß, macht allein schon die der *procuratio* nahestehende Sprache deutlich; so ist *ne prohibete* (I, 501) auch sonst der Prodigiensprache zugehörig; vgl. Vergil selbst, Aen. 3, 265; Varro l. l. 7, 102; ebenso *luere* (I, 502), wofür sich Beispiele erübrigen.

8) Ich setze nach *patrii* Komma und verstehe die folgenden Anrufungen als Aufzählung einzelner Vaterlandsgötter; andere Auffassungen z. B. bei G. Radke, Gymn. 71, 1964, 88. Auf die an sich hochbedeutsamen Verbindungen der angerufenen Götter mit Oktavian sei hier nicht eingegangen.

9) Vgl. Fr. Klingner, Röm. GW⁴ 284 (wesentlich zurückhaltender jetzt im Georgica-Buch 67); K. Büchner, Vergil, RE, Sonderdruck 257 f.; Richter, Komm. z. I 503.

leicht einordnen läßt¹⁰), soll keineswegs bestritten werden. Dies machen schon die beabsichtigten Bezüge zwischen den angerufenen *di patrii* und Oktavian, sowie die Art, wie Horaz (c. 1, 2) und Ovid (met. 15, 861–70) die Verse ausdeuten, wahrscheinlich.

Aber damit ist der Sinn der Aussage keineswegs erschöpft, ja sogar im eigentlichen Kern nicht verstanden. Dahinter verbirgt sich offensichtlich, wenn auch bisher unbemerkt, ein Topos des Epikedions. Vergil selbst verwendet ihn in der Klage um Marcellus am Schluß des sechsten Buches der Aeneis:

*ostendent terris hunc tantum fata, nec ultra
esse sinent; nimium vobis Romana propago
visa potens superi, propria haec si dona fuissent* (6, 869–71).

Schon Norden z. St. verweist auf wichtiges Parallelmaterial aus den Inschriften und der rhetorischen Theorie (Menander, Rhet. Graeci III, 435, 9f. Spengel). Es handelt sich um den *βάσκανος φθόνος*, die *di invidi*. Verwiesen sei noch auf Statius, der in seinem Geburtstagsgedicht davon spricht, daß den großen Menschen nur ein kurzes Verweilen auf dieser Erde gewährt sei¹¹):

o numquam data longa fata summis (silv. 2, 7, 90),

sowie auf einige Grabepigramme¹²):

ὦ Φθόν', ἐπαιδέσθητι. καλοὶ θνήσκουσιν πρὸ Μοιρῶν,
τῶν δὲ κακῶν αἰεὶ πένθος ἀποστρέφετε. (719, 5f. = 288, 5f.)
Πρωθήβην ἔτι κοῦρον, ἔτι χνοάοντος ἰούλου
δευόμενον φθονεργῇ Μοῖρα καθεῖλε βίου,
πολλὰ σοφῆς χειρὸς ἔργα λελοιπῶτα, βάσκανε δαῖμον,
οἷας οὐχ ὀσίως ἐλπιδας ἐξέταμες...

10) Es sei nur an das Proömium der Georgika (weiteres bei Klingner, Georgica-Buch 67f., der die Bedenken Richters ausräumt), ferner an den *divi filius* sowie an die Legende von Oktavian als dem Sohn Apollons erinnert; dazu vgl. Epigr. Bob. 39 Munari; Suet. Aug. 94, 4; Cass. Dio 45, 1, 2; H. Dahlmann, Gymn. 63, 1956, 561; E. Simon, Die Portlandvase, Mainz 1957; Sc. Mariotti in: Miscellanea di studi alessandrini in mem. di Aug. Rostagni, Turin 1963, 539ff. Unter diesen Voraussetzungen wäre der Gedanke an eine Vergöttlichung Caesars selbst zu Beginn der dreißiger Jahre nicht überraschend (vgl. Klingner a.O. 67).

11) Vgl. Vollmer, Komm. z. St., und V. Buchheit, Hermes 88, 1960, 237, Anm. 2.

12) Zitiert nach W. Peek, Griechische Versinschriften I, Berlin 1955 (zitiert nach Nummern, nicht nach Seiten). Die hinzugefügten Parallelzahlen verweisen ebenfalls auf W. Peek, Griech. Grabgedichte, Darmstadt 1960.

ἀγγέλλῃ τὸν παῖδα θεοῖς φίλον ἔνδοθι κεῖσθαι,
λοιβῆς καὶ θνέων ἄξιον, οὐχὶ γόων.

(1970, 1-4. 9f. = 462, 1-4. 9f.)¹³⁾

Gerade diese beiden Beispiele vermögen georg. 1, 503 f. gut zu erläutern. In den Grabepigrammen hat dieser Topos neben der Klage meist die Funktion des Trostes. In dieser letzten Form konnte Vergil das Motiv hier natürlich nicht brauchen, aber den in der Klage wie im Trost mitschwingenden Gedanken, daß den Erlesenen dieser Welt nur ein kurzes Erdendasein beschieden sei, weil die Götter den Menschen solche Größe neideten, hat Vergil in der ihm eigenen Freiheit in die Sorge um den noch lebenden Oktavian gekleidet, wie er ja auch in der Klage um Marcellus diesen Topos innerhalb einer Prophezeiung verwendet, wenn auch da der Aspekt des Trostes für die kaiserliche Familie eine entscheidende Rolle spielt.

Dadurch läßt er aber erkennen, daß ihn die ganz konkrete Sorge bedrückt, Oktavian könne in den schrecklichen Wirren tatsächlich umkommen, bevor ihm die Götter Zeit gelassen hätten, *verso... succurrere saeclo*¹⁴⁾. Sein Gebet um Rettung des zerrütteten Vaterlandes ist also gleichzeitig ein Bittgebet um Erhaltung des jungen Caesar. So erweist sich, wie im Proömium des ersten Buches¹⁵⁾, die Apotheose als sekundär, während in dem Gebet um die Erhaltung des Oktavian die Voraussetzung anklingt, unter der allein das erstrebte Ziel der Georgika verwirklicht werden kann: Die Wiederherstellung des zerrütteten Bauernlebens, das nach Vergil die einzige Gewähr bietet für eine Genesung Italiens.

Wie notwendig die Errettung des einzigen Helfers ist, macht der Dichter, wie vor dem Gebet (493 ff.), so in unmittelbarem Anschluß daran (505 ff.), mit größtem Nachdruck deutlich¹⁶⁾. Die in den letzten Versen (505-14) zum Ausdruck ge-

13) Vgl. ferner 645 = 270; 953 = 302; 1114 = 388; 1594 = 350; 1809 = 364.

14) Somit kann in 1, 505 weniger eine Begründung dafür stecken, daß ein Mann, der für die Götter bestimmt ist, nicht lange in einer so zerrütteten Welt verweilen wird (so zuletzt Klingner, Virgils Georgica 60), als eher die tiefe Sorge, in einer so verwirrten Zeit müsse man für Oktavians Leben fürchten.

15) Vgl. den Nachweis bei W. Steidle, Zwei Vergilprobleme, Serta Philologica Aenipont., Innsbruck 1962, 315 f.

16) Richter kann also nicht Recht haben, wenn er (Komm. zu 1, 503) einen Bruch sieht zwischen dem Gebet, das er der jüngsten Schicht des Werkes zuordnet, und den Versen 505 ff. Das Nötige dazu schon bei Klingner a. O. 64 ff.

brachte Hoffnungslosigkeit in ihrer ganzen Schwere wird vom Dichter dadurch verstärkt, daß er sie von einem konträren¹⁷⁾ Hintergrund abhebt, den er im Peleus-Epos des Catull gewonnen hat¹⁸⁾. Vergil spielt auf die Szene an, in der geschildert wird, wie ganz Thessalien sich aufmacht, um am Hochzeitsfest des Peleus und der Thetis teilzunehmen. Man verläßt das Land, läßt es unbebaut liegen und gibt sich offensichtlich lange und unbekümmert der Festesfreude hin. Es wird nützlich sein, die entscheidenden Verse vor Augen zu haben:

*Deseritur Cieros, linquunt Pthiotica Tempe
Crannonisque domos ac moenia Larisaea,
Pharsaliam coeunt, Pharsalia tecta frequentant.
Rura colit nemo, mollescunt colla iuvenis,
Non humilis curvis purgatur vinea rastris,
Non glaebam pronò convellit vomere taurus,
Non falx attenuat frondatorum arboris umbram:
Squalida desertis rubigo infertur aratris.* (Cat. 64, 35–42).

Daß Vergil diesen Vorgang anklingen läßt, unterliegt keinem Zweifel; vgl. besonders Verg. 1, 506f. *non ullus aratro | dignus honos, squalent abductis arva colonis* ~ Cat. 42; Verg. 508 *falces* ~ Cat. 41 *falx*; Verg. 508 *curvae* ~ Cat. 39 *curvis*. Dabei ist jedoch entscheidend, in welcher Absicht die Catullverse verwendet sind. Dort befand man sich noch in einem glücklichen Zeitalter, in dem Götter und Menschen noch miteinander verkehrten, das unbekümmerte Verlassen der Felder kein Zeichen des Unheils, sondern ungestrafter Freude war. Es ist wichtig zu sehen, daß Catull kurz vor Beginn der verglichenen Szene einen Hymnus auf diese glückliche Zeit anstimmt:

*o nimis optato saeculorum tempore nati
heroes, salvete, deum genus, o bona matrum
progenies salvete...* (64, 22 ff.).

Vergil jedoch benützt diese Verse nur als Folie. Er macht deutlich, daß die (römische) Welt jetzt in einer Zeit lebt, in der dieses Glück ins Gegenteil verkehrt ist. Wieder verlassen die Bauern ihre Scholle, aber sie tun es unter Zwang. Daß das Land ver-

17) Zur Wirkung dieses Stilmittels grundsätzlich u. bei Vergil im besonderen vgl. V. Pöschl, *Die Dichtkunst Virgils*, Wien 1950, 100 (mit Lit.).

18) Von den bisherigen Erklärern verweisen lediglich Ladewig-Jahn kurz zu V. 106 auf Catull 64, 37 ff., doch ist der genaue Hintergrund m. W. bisher weder erkannt noch ausgewertet worden; auch nicht von L. Castiglioni, *Lezioni intorno alle Georgiche di Virgilio*, Mailand 1947, z. St.

ödet, der Pflug Rost ansetzt, ist unheilvoll, werden doch die Sichel des Landmanns in starrende Schwerter umgeschmolzen, der *Mars impius* tobt auf dem ganzen Erdenrund, Italien zerfleischt sich im Bruderkrieg.

Nun ist aber von Wichtigkeit¹⁹⁾, daß Vergil diese Umkehrung der catullischen Situation mit Vorstellungen erreicht, die er wiederum Catull entnimmt²⁰⁾, und zwar dem Schluß des gleichen Gedichts. Dort wird betont, die eben beschriebene glückliche Zeit, in der die Götter sich den Menschen gezeigt hätten und ihnen verbunden gewesen wären, gehöre der Vergangenheit an:

*sed postquam tellus scelere est imbuta nefando
iustitiamque omnes cupida de mente fugarunt
perfidere manus fraterno sanguine fratres* (64, 394–99).

Es folgen weitere Formen des Verbrechens und heißt dann abschließend:

*omnia fanda nefanda malo permixta furore
iustificam nobis mentem avertere deorum* (64, 405 f.).

Man vgl. nur Cat. 405 ~ Verg. 505²¹⁾; Cat. 397ff. ~ Verg. 606; Cat. 399²²⁾ ~ Verg. 510²³⁾.

Vergil führt so dem Leser in einer Szene die ganze Dimension vor Augen, in der sich das Gedicht Catulls bewegt – ein Meisterstück schöpferischer Imitatio – und verwendet auch hier die ihm ans Herz gewachsenen Vorstellungen von den Weltaltern, um darzutun, in welcher schlimmer Notlage sich Italien befindet. Um so nachdrücklicher kann er im zweiten Buch auf diesem Hintergrund entwickeln, daß für die Römer eine Gesundung nur zu erhoffen ist, wenn sie zur Haltung derer zurückfinden,

*extrema per illos
Iustitia excedens terris vestigia fecit.*

Gießen

Vinzenz Buchheit

19) Offenbar aber noch nicht gesehen und ausgewertet.

20) Vermischt mit Lucr. 5, 1293 ff.

21) Trotz des sprichwörtlichen Charakters dieses und ähnlicher Ausdrücke (vgl. A. Otto, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer², Darmstadt 1962, 132, wo die Vergilstelle fehlt; A. St. Pease zu Aen. 4, 190) ist an einer Catull-Reminiszenz nicht zu zweifeln, allein schon des gemeinsamen und sonstigen Zusammenhanges wegen. Auch entspricht dem *permixta* des Catull das *versum* bei Vergil.

22) Auch in georg. 2, 510 aufgenommen.

23) Vgl. noch Cat. 397 *nefando* ~ Verg. 505 *nefas*; Cat. 403f. *impia* (2 mal) ~ Verg. 511.